

gischen, theologischen und tiefenpsychologischen Dimension der »Ursünde«.

Der II. Teil »Exegetische Untersuchung« (27–70) beschränkt sich nur auf Gen 2 und 3. Röm 5 und die anderen Bibelstellen, die von den Dogmatikern gewöhnlich bei der Frage nach der Erbsünde herangezogen werden, bleiben außer Betracht, weil sie nach Meinung des Verf. entweder von Gen 3 abhängig sind oder nichts mit der »Ursünde« zu tun haben. Gen 2f wird der Weisheitsdichtung zugerechnet (32) und in den Zusammenhang des Werkes des Jahwisten gestellt, der zeigen will, wie sich der Heilsplan Gottes im Werden der Welt und der Menschheit verwirklicht. Man könne die biblische Erzählung in einem gewissen Sinn als Mythos bezeichnen, insofern sie solche Wirklichkeiten darstellt, die der sinnlichen Erfahrung unzugänglich sind, aber dennoch ihren Platz in der religiösen Erfahrung haben; sie unterscheidet sich aber von den Mythen der Umwelt durch das Moment der Freiheit, der »Entscheidung, durch die sich der Mensch vor das Angesicht Gottes stellt und dadurch gleichzeitig den Sinn seines Geschickes festlegt« (42). Die dem Menschen untersagte »Erkenntnis von Gut und Böse« besteht darin, »daß Gott selbst das Gute und Böse festlegt. Der Mensch kann sich nicht selbst eine »Erkenntnis« davon geben, die ihm die Herrschaft darüber sicherte« (49). »Der im Stil eines »Maschal« konstruierte Bericht von Gen 2–3« (49) betrachtet die Sünde Adams nicht nur als Übertretung eines göttlichen Gebotes, sondern als den Willen, den Göttern gleich zu werden (53). Der Jahwist nimmt zurecht an, daß die Erfahrung des Bösen einen absoluten Beginn haben muß, der also in einem gewissen Sinn ein historisches Faktum ist. Dieses kann zwar nicht von einem Historiker nachgewiesen, es kann aber aus dem Wesen des Menschen erschlossen werden. Dieses

Grelot, Pierre: *Die Ursünde – neu gesehen. Zur Interpretation von Genesis 3. Übersetzt von Mirjam Prager OSB.* Verlag Styria, Graz-Wien-Köln 1970. 80, 131 S. – Kart. DM 15,80.

Das franz. Original, zuerst in NRTh 89 (1967) 337–375, 449–484, dann in Buchform bei Casterman in Tournai 1968 erschienen, trug den bescheideneren Titel »Reflexions sur le problème du péché originel«, der dem Bändchen eher zukäme als der zu anspruchsvolle deutsche Titel; denn so »neu gesehen« ist darin die »Ursünde« keineswegs, wie es dem Titel nach den Anschein hat.

Nach einer kurzen »Einführung« (7–9), die als Ziel des Verf. die exegetische Untersuchung der biblischen Texte zum Erbsündenproblem und ihre Interpretation in Konfrontation mit dem modernen Denken angibt, werden in einem I. Teil die »Elemente des Problems« behandelt (11–26). Darunter versteht der Verf. die Gesichtspunkte des *peccatum originale originans* und des *p. o. originatum*, wovon er nur den ersten berücksichtigen will, und die hermeneutischen Fragen nach der historischen, paläontolo-

Ereignis fällt zusammen mit dem Erwachen des Selbstbewußtseins, das der biblische Theologe mit der Erkenntnis der sozialen Partnerschaft im Du der Frau gleichsetzt. Seither ist das Böse zu einem entscheidenden Faktor in der Geschichte und in den sozialen Beziehungen des Menschen geworden, der theologisch nur bewältigt werden kann durch den vom Jahwisten ausgesprochenen Glauben an den Heilsplan Gottes, nach dem sich Gott zum Menschen trotz der Sünde bekennt und ihm zusichert, »daß seine Nachkommenschaft den Kopf der Schlange zertreten werde« (64 f).

Im III. Teil »Genesis 2–3 im Licht des theologischen Denkens« (71–127) versucht der Verf. die biblische Erzählung im Licht der Lehre der Kirche und der Paläanthropologie in modernen Kategorien zu interpretieren. Adam könne man als monophyletische Population von Hominiden verstehen, welche durch eine Mutation reif geworden sind für die »Eingießung einer geistigen Seele« (98) und für die zunächst nur von einem einzigen Paar gemacht, aber sogleich anderen Paaren mitgeteilte soziale und damit auch ethische Erfahrung, die »eine Kettenreaktion von ›Vermenschlichung‹ hervorrief« (104). Mit dem Erwachen des Bewußtseins war auch schon die Versuchung gegeben, die zur Erfahrung des Bösen, zur Sünde führte. »Der erste Mensch, der die Schwelle des Bewußtseins überschritt, wäre dann wirklich das Haupt des sündigen Menschengeschlechts gewesen, obwohl sich eine menschliche Gesellschaft unmittelbar danach um ihn gebildet hätte« (108). Der in der Lehre von den *dona praeter naturalia* angenommene Zustand der reinen Gnade kann dann nur kurz bestanden haben; er bleibt aber das Ziel des Heilsplans, dessen Erreichung durch Jesus Christus wieder möglich geworden ist.

In einem »Nachwort« (128–131)

gibt der Verf. zu bedenken, daß er seine Arbeit nur als Darlegung einer Arbeitshypothese verstanden wissen will und daß er sich bewußt sei, »wieviel Widersprüchliches und Zerbrechliches sie enthalte« (130). Register fehlen. Die nötigste Literatur ist in Anmerkungen unter dem Text verzeichnet, die aber die Übersetzerin hätte besser den Bedürfnissen deutscher Leser anpassen können.

Man legt das Büchlein mit zwiespältigen Gefühlen aus der Hand. Einerseits muß man die Klarheit der Gedankenführung und den Mut des Verf. loben, weil er es wagt, über die Grenzen seines Faches, die Wissenschaft vom AT, hinauszuschauen und auf die noch immer brennenden Fragen eines breiten kirchlichen Publikums vorurteilslos Antworten zu suchen. Andererseits ist man als Exeget sehr enttäuscht über die oberflächliche exegetische Behandlung von Gen 2f und die totale Ausklammerung der übrigen einschlägigen Texte der Bibel. Von der S. 28 angekündigten »Textkritik« – gemeint ist die kritische Analyse des Textes – ist nichts zu finden. Statt dessen ergeht sich der Verf. in bibeltheologischen und systematischen Spekulationen, die zwar vom Text ausgehen, dann aber sehr weit davon wegführen. Belege für den angeblich in Gen 2f vorliegenden Wortschatz der Weisen und für die Einordnung in die Gattung des Maschal sucht man vergeblich. Die weitschweifigen Spekulationen im III. Teil hätten kürzer gefaßt werden können. Die Ausführungen hier wären dann überzeugender gewesen, wenn sie besser exegetisch unterbaut worden wären. Der Lapsus auf S. 38f – Ea ist keine weibliche, sondern eine männliche Gottheit der Babylonier – geht nicht auf den Verfasser, sondern auf die Übersetzerin zurück. – Trotz der beanstandeten Mängel verdient das Bändchen die Beachtung all derer, die sich mit dem Problem der Erbsünde und mit Gen 2f auseinander-

zusetzen haben, weil es zum Nachdenken anregt und eine Brücke zwischen Exegese und Dogmatik zu schlagen versucht.

*München*

*Josef Scharbert*